

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **29 (1896)**

Heft 45

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

 Diese Nummer enthält 24 Seiten. 

Inhalt. Selbsthülfe. — Von der Genfer-Ausstellung. Aehrenlese. I. — Erhebung der drei Waldstätte zum Reichsland. — Hans Rudolf Rüeggs Biographie. — Jubiläum von J. G. Schori. — Kreisschreiben der Erziehungsdirektion an sämtliche Regierungsstatthalterämter des Kantons Bern. — Regierungsrat. — Auskunft betreffs der Art der Schlussprüfung beim Französischkurs für Lehrer an erweiterten Oberschulen. — Belp. — Französischkurs in Bern. — Zur Zurückweisung des neuen Unterrichtsplanes. — Kreisschreiben der Erziehungsdirektion. — Jubiläumsfeier des oberaargauischen Mittellehrervereins. — Nachtragskredite. — Ecoles primaires et supérieures. — Les Bois. — Monatliche Bezahlung der Staatszulage. — Adelboden. — Lenk. — Lehrermangel. — Stadt Bern. — Errata. — Protestantische Schulen in katholischen Kantonen. — Litterarisches. — Lehrerwahlen. — Briefkasten.

Selbsthülfe.

Mir wenigstens scheint, es seien zwei verschiedene Dinge, ob man den Leuten, die sich überhaupt nicht mehr helfen können, die als gebrochen am Wege liegen, die wirtschaftlich und moralisch ruiniert sind, ob man denen auf geistigem oder materiellem Gebiet barmherzig zu Hülfe kommt, um sie noch durchzufristen, oder ob man denen, die arbeiten können, die leistungsfähig sind, die organisierbar sind, die noch etwas für sich bedeuten, behülflich sein will, ihre Bestrebungen richtig und energisch durchzuführen. Die politischen fähigen Arbeiter sollen ihre Kraft und Leistungsfähigkeit in den Gesamtkörper des Volkes hineintragen und selbst im öffentlichen Getriebe aktiv werden. Man soll sie nicht bevormunden, sondern den freien Willen entfachen, der in ihnen sein könnte, ausgehend von der Überzeugung, dass es im gesunden Menschen überhaupt nichts besseres gibt als einen guten Willen, der da sucht sich selbst durchzuarbeiten. Diesen Willen zum Zusammenarbeiten im Volkskörper wach zu rufen, das scheint uns viel mehr socialistische Aufgabe zu sein, als eine Ausdehnung des Unterstützungsgebietes. Wir Christlich-Socialen haben alle Ursache, denen zur Seite zu treten, die da sagen: wir wollen uns selbst zu helfen suchen, denn das ist etwas tief wohlthuendes, wenn man Menschen findet, die eben nicht durch Hilfsmittel und Almosen von andern, sondern zunächst durch ihre eigene gemeinsame Mühe in die Höhe kommen wollen.

Pfr. Naumann.

Von der Genfer-Ausstellung. Ährenlese.

I.

Die Blätter fallen. Wenn diese Zeilen im Schulblatte erscheinen, werden sie auch den Boden von Plainpalais bedecken, und einsam wird es geworden sein, wo sich diesen Sommer das Schweizervolk und eine grosse Masse von Fremden zum Stelldichein zusammengefunden haben.

Die Genfer sind ausstellungsmüde. Müde ist auch mancher Besucher von Genf heimgekehrt, und nicht weniger müde ist man ob den Berichten, die von Genf aus in alle Zeitungen geschrieben worden sind. Darf ich da darauf Anspruch machen, den Raum des Schulblattes und die Aufmerksamkeit seiner Leser noch weiter in Anspruch zu nehmen? Der Herr Redaktor meint, das Schulblatt müsse entschieden noch etwas über die Ausstellung bringen, und so will ich es denn riskieren.

Mit einem Rundreisebillet versehen, fuhr ich der Bundesstadt zu, um von dort aus in fünf Stunden über Biel und Neuenburg nach Genf zu gelangen. Man reist rasch und bequem heutzutage. Rasch! Biel, Neuenburg, Yverdon! Sonst gab's keinen Halt, bis der Zug auf die Linie Lausanne-Genf überging. Bequem! Von Biel aus konnte ich immer auf dem gleichen Sitze bleiben, indem mein Wagen mit andern in Renens dem Zug Lausanne-Genf einverleibt wurde, und dabei hatte ich die ganze Zeit über zwei dreiplätzigte Bänke zur Verfügung. Allerdings so bequem geht es nicht immer. Das konnte ich erfahren, als ich mit dem Nachtzug in vollem Wagen heimwärts fuhr und mit einem Churer zur Rechten und einem Reisenden unmittelbar vor mir dreistimmig zu schlafen versuchte.

Wenn man nachts um 1 Uhr als wildfremd in Genf ankommt, das Quartierbureau geschlossen ist und man noch kein Zimmer hat, so ist das nicht gerade heimelig. Als ich in das Haus, das ich zu suchen meinte, eingedrungen war und in meinem zerdrückten Hut um ein Nachtlager nachsuchte, da hiess es zuerst: Kein Platz mehr, und erst nachdem man mich ein bisschen besser angesehen hatte, erinnerte man sich, dass möglicherweise noch ein Zimmer zur Verfügung stehe, und ich erhielt ein solches mit vier Betten. Das war mir auch nicht recht, und um allfällige Zimmergemeinschaft mit ganz Unbekannten zu vermeiden, zog ich am folgenden Morgen weiter und fand bald, was ich suchte.

Die Ausstellung ist nun vorbei. Wenn aber ein Leser oder eine Leserin dieser Zeilen sonst einmal nach Genf gehen sollte, so kann ich ihnen bestens empfehlen: Jules Amblet, Café Restaurant, Chantepoulet 25. Das ist ganz in der Nähe des Hauptbahnhofes; ein Tram hält vor dem Hause, andere nicht weit davon entfernt. Aufmerksame Bedienung, Speise und Trank billig; für ein nettes Zimmerchen mit gutem Bette zahlte ich zwei Franken.

Bevor ich in die Ausstellung ging, besuchte ich vor dem Eingang zu derselben die römisch-katholische Kirche. Sie war gut besucht, und sechs oder sieben Priester waren in Thätigkeit. Es war Montag, und ein Spötter hätte vielleicht gesagt: Eine eigene Art, blau zu machen! Ich aber sah den von Kerzenlichtern umstellten Katafalk, hörte das „Kyrie eleison“! und fing an zu merken, dass es sich um eine Totenmesse handelte.

Bei der ersten Rundfahrt durch die Ausstellung merkte ich mir über einem Eingang „Papier“. Da wirst du wohl hineingehen müssen, dachte ich, suchte nachher diesen Eingang auf und befand mich bald

in der geschichtlichen Abteilung

von Gruppe 17: Erziehung und Unterricht. Gleich beim Eintritt fielen mir zwei französische Sprüchlein auf, die wir uns in der Schule alle Tage in Erinnerung rufen sollten. Sie lauten in deutscher Übersetzung:

Das ist ein unseliger Irrtum, in der Erziehung nach einer Reihe schnell reifender Resultate streben zu wollen.

Und in gleichem Sinne:

Der Lehrer muss zu jeder Zeit warten, arbeiten, hoffen und lieben können.

Die permanente Schulausstellung in Bern hat einen interessanten Bericht ausgestellt von Pfarrer Sprünglin über die Schule zu Siselen, Amt Erlach, datiert vom 29. März 1806. Der Bericht ist wohl schon veröffentlicht worden. Indessen dürfte doch einiges daraus manchen Leser des Schulblattes interessieren. Er ist in Fragen und Antworten abgefasst. Zur Verdeutlichung will ich hier die Fragen unterstreichen.

In der Schule erscheinen sollend? 125. wovon aber mehrere offenbar zu jung sind.

Wirklich erscheinend? Es fehlen fast immer die in demselben Jahr admittendi (Unterweisungsschüler) und auch noch sehr oft die von einem Jahr jüngere.

Sind Gründe der Schulabwesenheit für den Ort besonders da? Die Armen gehen etwas zu erhalten für die Ihrigen; die bemittelten sagen sie müssen ihren Eltern helfen dreschen und Holzhauen.

Vom Schulmeister. Hat er Neben-Erwerb? Der gegenwärtige ist ein Mann in seinem besten Alter einer der minder begüterten *Burgeren* der Gemeind; Er wurde auf das dringende Begehren der Gemeind erst zur Probe, dann nach wiederholtem dringenden Ansuchen desselben auf beständig erwehlt; Die Gemeind hat dabey *den Vorthail*, dass sie ihm *keine Behausung und Holz geben muss*. NB. Das in dieser Antwort Unterstrichene ist vom Pfarrer selber unterstrichen.

Wie die Sittlichkeit und religiöse Denkart? (des Schulmeisters). Beydes könnte für unsere gegenwärtige Zeit leicht schlimmer seyn.

Zustand der Schule. Wie viele lernen gut: 1) lesen, 2) singen, 3) schreiben, 4) rechnen, 5) antworten?

1. fast alle. 2. die meisten. 3. die meisten aber nicht gar orthographisch, nicht sehr schön, aber doch gut leserlich; und nicht aus sich selbst aufsetzen. 4. fast gar nichts. 5. aus sich selber antworten gar nichts.

Ist Einfluss der Schule auf Sittlichkeit und Religiosität bemerkbar? ja! doch könnte dieser Einfluss leicht stärker sein; so wie die Schulzucht besser, wenn sich nur die Eltern beflissen, die daherigen Bemühungen des Schulmeisters im geringsten zu unterstützen; oder nur nicht entgegenzuarbeiten, und für jede oft allzugelinde Züchtigung eines Kindes bittersten Verdruss zu verursachen.

Besondere Rügen und Vorschläge. würden wohl meistens nur *pia desideria* (fromme Wünsche) seyn.

So der Bericht des Herrn Pfarrers.

Aus dem gleichen Jahre 1806 sind vom Pestalozzianum ausgestellt: Selbstgemachte Aufsätze von Juliana Keller. Sie sind grösstenteils religiösen Inhaltes, indem sie sprechen von Gottes Gerechtigkeit, Allmacht u. s. w.

Es folgen dann Briefe, Erzählungen u. a. Mir gefiel besonders die klare und erklärende Inhaltsangabe der Bergpredigt. Daraus einige Beispiele:

3. Vers. Selig sind die Bescheidenen.

4. Vers. Selig sind diejenigen welche ihre Fehlerhaftigkeit einsehen und ihre Fehler von Herzen bereuen denn sie werden in der christlichen Lehre Trost und Beruhigung finden.

5. Vers. Selig sind diejenigen die den gebotten Gottes gehorchen und in aller Stille durch's Leben wandeln.

7. Vers. Selig sind die Wohlthätigen, sie werden wenn sie selbst im Fall kommen der Wohlthaten von ihnen erhalten.

8. Vers. Selig sind diejenigen, welche selbst im Verborgenen nichts Böses thun, denn sie werden in einen vertrauten Umgang mit Gott kommen etc. etc.

Ich erwähne aus dieser Abteilung nur noch die „Schweitzer Geographie von Pfr. Gabr. Walser zu Berneck im Rheinthal“, und dabei wollte ich gerne, man könnte Herrn Walser die neue Schweizerkarte zeigen, die laut Information nun in etwa zwei Jahren erscheinen wird. Wie würde er sie verwundert anschauen, er, der 1770 schrieb: Man hat verschiedene Landcharten der Schweiz; allein alle haben ihre Mängel und Fehler, denn es ist etwas schweres, eine accurate Landcharte von einem Land anzufertigen, das so viele hohe Berge und Thäler hat.

Der Berner wird beim Durchblättern dieses Werkes lebhaft an die alte Zeit gemahnt, wenn er liest: Wein wird in diesem Kanton mehr gepflanzt, als man braucht.

Erhebung der drei Waldstätte zum Reichsland.

Antwort auf die Frage in Nr. 41 im Berner Schulblatt.*

(Eingesandt.)

In dem Aufsatz, „Schweizergeschichtliches“ betitelt, werden Irrtümer in der Litteratur unserer vaterländischen Geschichte besprochen, und den Schluss bildet die Frage: „Was veranlasste die Söhne des bei Windisch ermordeten Königs Albrecht, an den Luxemburger Heinrich das Ansuchen zu stellen, er möchte sie wieder in die Rechte, die ihr Haus vormals in Schwyz etc. besessen, einsetzen?“ Insofern die Redaktion einem unbeteiligten Dritten das Wort erlaubt, soll die Frage hier beantwortet werden, obwohl sie mit dem ursprünglichen Gegenstand, der Befreiungsgeschichte oder — sage, auf den der Schreiber dieser Zeilen nicht eintreten möchte, nichts zu thun hat.

Als Albrechts Nachfolger, Heinrich VII., nach Oberdeutschland heran gezogen kam, schenkte er einer Abordnung der Waldstätte in Konstanz (1309) so williges Gehör, dass er eher aus Feindschaft gegen die Habsburger denn auf Grund einer staatsrechtlichen Untersuchung nicht nur Unterwalden eine Urkunde über Rechte und Privilegien, welche sie unter frühern Kaisern nie besessen, ausstellte und den Schwyzern den Freiheitsbrief Friedrichs II. bestätigte, der weder von Rudolf von Habsburg noch von König Albrecht anerkannt worden war — Kaiser Friedrich war im Kirchenbann, als er den Akt ausstellte, welcher übrigens nur in allgemeinen Ausdrücken von der Zugehörigkeit der Schwyzer zum Reich spricht und sie nicht in unmissverständlichen Worten von der habsburgischen Landgrafschaft ablöste, wie dies bei der Urner Freiheitsurkunde der Fall ist — sondern alle drei Waldstätte ohne Unterschied von genannter Grafenschaft lostrennte, sie von jedem auswärtigen Gericht, das kaiserliche ausgenommen, befreite und ihnen, der neuen Stellung als reichsunmittelbare Gebiete entsprechend, den Grafen Wernher von Homberg zum Reichsvogt oder „pfleger des römischen richs setzte“.

Wenn man hiebei des wichtigsten Artikels in dem geheimen Bundesbrief von 1291 gedenkt: „Niemals wollen wir einen Richter annehmen, der sein Amt um Geld gekauft oder nicht ein Einheimischer ist“, müssen wir die Staatsklugheit der damaligen leitenden Persönlichkeiten bewundern, welche nun auf legalem Wege zu erreichen wussten, was sie früher, soweit es die Schwyzer und Unterwaldner betrifft, nach den Quellen *ohne*, nach der Tradition *mit* Erfolg auf revolutionärem Weg zu erstreben gesucht hatten, nämlich die Loslösung von der habsburgischen Landgrafschaft.

* Schreiber dieses erklärt sich bereit, im Laufe Winters eine oder die andere Frage, welche der Einsender des „Schweizergeschichtliches“ in Nr. 41 dieses Blattes stellen mag, privatim oder im Schulblatt, wie es hier geschieht, zu beantworten.

Im Jahr 1311 hatten sich die Coulissen der politischen Weltbühne zu Ungunsten der Eidgenossenschaft verschoben. König Heinrich söhnte sich mit dem österreichischen Brüderpaar aus; Leopold, dessen Tapferkeit auf dem Römerzug in hellem Glanze strahlte, erhielt als Anerkennung seiner dem König geleisteten Dienste die Zusicherung, die Ansprüche seines Hauses auf die Waldstätte sollten durch Reichskommissäre geprüft und zutreffendenfalls anerkannt werden. Man beabsichtigte also, den kleinen Freund dem grossen zu opfern; der grössere Vorteil siegte über den geringeren. Die Fürstenmoral war damals die gleiche, wie in unsern Tagen, siehe Armenien! Doch die Untersuchungskommission, wenn wir so sagen dürfen, entledigte sich glücklicherweise ihres Auftrages nicht, und Kaiser Heinrich starb, bevor er in der deutschen Heimat anlangte und die junge Eidgenossenschaft blieb gnädig vor dem drohenden Unheil bewahrt.

Es soll hier nicht verschwiegen werden, dass sich das strenge historische Recht in diesem Streit unzweifelhaft auf Seite der Herzoge befand. Allein die freiheitsliebenden Schwyzer und Unterwaldner hatten das allgemeine Menschenrecht der politischen Selbstbestimmung für sich, dem wir trotz seines revolutionären Auftretens als Republikaner den Vorrang einräumen. Folgerichtig schenken wir allen den nach Unabhängigkeit ringenden Armeniern unsere wärmste Sympathie und achten das starre historische Recht, das der grosse Mörder am Goldenen Horn für sich in Anspruch nehmen möchte, für nichts.

Als nun der wütende Thronkrieg zwischen Heinrichs Nachfolger losbrach, entschloss sich Leopold, die Wiedererlangung der angetasteten Rechte seines Hauses, nachdem sie auf diplomatischem Wege misslungen, mit Gewalt zu erzwingen; doch die Eidgenossen besaßen nicht nur gewandte Staatsmänner, ihre Führer legten auch einen militärischen Scharfblick, der einem Generalstab unserer Zeit alle Ehre machen würde, an den Tag. Trotzdem der Kaiser ihre politische Unabhängigkeit gesichert, hatten Schwyz und Unterwalden im Vorgefühl der kommenden blutigen Auseinandersetzung mit dem Erbfeind schon 1310 begonnen, ihre Landmark zu befestigen. Unterwalden errichtete bei Stansstaad einen Wachturm und ein Pfahlwerk im See. Die Schwyzer arbeiteten jahrelang an einer gewaltigen Letzimauer bei Arth, welche sich 4 Meter hoch und anderthalb Stunden lang quer durchs Thal zog. Eine zweite Letzi schützte den Zugang von Einsiedeln her. Die Opfer an Geld und persönlicher Arbeitsleistung des einzelnen müssen enorm gewesen sein. Ist es zu viel gesagt, wenn man sie den Leistungen, welche die moderne Schweiz für die Landesverteidigung aufbringt, ebenbürtig an die Seite stellt?

So vorbereitet, konnten die Eidgenossen getrosten Mutes des Angriffs gewärtigt sein. Diese Gebirgsleute waren übrigens keineswegs harmlose Hirten, deren fromme Denkungsart mit der süssen Alpenmilch ihrer Rinder-

herden verglichen werden konnte, sondern von Alters her ein tüchtiges, kriegsgeübtes Fussvolk, das schon mehrmals unerschrocken den Weg der revolutionären Erhebung gegen den Landesherrn betreten. Ihre taktische Ausbildung übertraf vielleicht die des Gegners. Ihre Wildheit und schonungslose Tapferkeit war traditionell und bekannt. So ist es gerade kein Wunder, wenn Herzog Leopold in diesen Bauernschaften am Morgarten seinen Meister fand.

In dem Frieden, der dem Streit 1318 vorläufig ein Ende setzte, anerkannte der Herzog, keine anderen als grundherrliche Rechte in Schwyz und Unterwalden zu besitzen. Dementsprechend gelangte er wieder in den ungeschmälernten Besitz seiner ererbten Höfe. Die Gebirgsvölker hatten durch beharrliche Klugheit und wilde Tapferkeit das mächtige Fürstenhaus sowohl diplomatisch als militärisch überwunden. Von da an war die politische Existenz des jungen Freistaats gesichert. Kaum 70 Jahre vergingen, so entrissen die kriegstüchtigen Städte- und Bauernrepubliken der 8 alten Orte dem Hause Östreich auf den blutgetränkten Feldern ob Sempach für immer die Hegemonie im schönen Schweizerland!

* * *

Soweit die gewünschte Antwort. Sie brachte es mit sich, dass nebenbei die Stellung der Schwyzer zu ihrem Landesherrn von der Mitte des XIII. Jahrhunderts an berührt wurde. Da sei es gestattet, einige Konsequenzen, die Befreiungsgeschichte betreffend, zu ziehen. Es erhellt aus dem gesagten, wie verwickelter Natur die politischen Verhältnisse waren, wie langwierig der Entwicklungsprozess der Befreiung. Die naive traditionelle Auffassung verstösst in einer Hauptsache gegen die zeitgenössischen Quellen: Es handelt sich erwiesenermassen nicht um Verteidigung schon errungener Rechte, sondern um Erkämpfung neuer Freiheiten. Eine Darstellung nach den Berichten des XV. Jahrhunderts geht schon aus diesem einzigen Grunde bei einem richtigen Geschichtsunterricht nicht wohl mehr an. Zu auffällig sind dort nebensächliche Dinge zu Hauptereignissen gestempelt. Soll man sich über eine Mannesthat, wie der Apfelschuss, verwundern, wo solch' kriegerische Fähigkeiten im Volke ruhen! Bei der angeborenen Staatsklugheit der Führer ist es von keiner wesentlichen Bedeutung, zu wissen, wo sich die Insurgenten versammelten. Überall und jederzeit liebt es der Volksgeist, zu individualisieren. So ist es denn leicht möglich, dass ein Volksmann auf Kosten anderer ins Licht gerückt wurde. Pflicht der wissenschaftlichen Forschung ist es, soweit es nach den spärlichen Aktenstücken geschehen kann, Licht und Schatten der Wahrheit gemäss zu verteilen. Da nun der Kern und mehrere Einzelzüge der Tradition unzweifelhaft echt sind, ist immerhin kein triftiger Grund vorhanden, die spannenden Erzählungen vom Apfelschuss, Rütlichschwur und Tyrannenmord etc. den

Abschied zu geben. Weil niemals genau festgestellt werden kann, wie weit die Tradition auf Wahrheit beruht, möchte es für die Schule geraten sein, eine vermittelnde Stellung einzunehmen. Das Lehrmittel, eventuell das Lesebuch, hätte also die Geschichte von König Albrecht streng nach den zeitgenössischen Quellen zu erzählen und dann fortzufahren:

„Die Urkunden berichten wenig von den Bedrückungen, unter welchen die drei Länder von König Albrecht zu leiden hatten. Doch die Erinnerung lebte im Volke fort und vererbte sich vom Vater auf den Sohn. Das weisse Buch zu Sarnen, eine Unterwaldner Chronik, welche im Jahr 1470 niedergeschrieben wurde, erzählt hierüber folgendes.“

Hier anschliessend kann der gewissenhafteste Lehrer die Tellgeschichte mit Behagen in der alten heimeligen Form vortragen, der ernste Wissenschaftler wie derjenige, der in dem Bahnbrecher der modernen Geschichtsforschung unseres Landes, dem gelehrten, unerschrockenen Eutych Kopp, einen bezahlten Fürstendiener sehen zu müssen glaubt. Später wird der gesunde Menschenverstand, die Privatlektüre, der höhere Unterricht auf die gewesenen Schüler einwirken und die Sache an den richtigen Ort stellen.

Hans Rudolf Rüeggs Biographie

von Ed. Balsiger, Schuldirektor.

Bald werden es nun 20 Jahre sein, dass ich in Münchenbuchsee den Pädagogikunterricht des damaligen Seminardirektors *Rüegg* genossen habe und durch denselben in ein mir neues Wissensgebiet eingeführt worden bin, und in gleicher Frische wie damals steht heute noch in meinem Gedächtnis das Bild des seltenen Lehrers, dem ich für meine Ausbildung so viel zu verdanken habe. Seine Schärfe der Logik, seine anregende Art und ausgezeichnete Fertigkeit in der Entwicklung der Gedanken, die übersichtliche und darum leicht fassliche Anordnung des Unterrichtsstoffes, seine Liebenswürdigkeit und seine Gemütsstärke und endlich sein inniges Bestreben, jeden willigen Schüler vorwärts zu bringen und für den Lehrerberuf zu begeistern, riefen in mir für den vorzüglichen Lehrer und lieben Menschen *Rüegg* eine Bewunderung hervor, die weit über das Mass der sympathischen Gefühle hinausging, das ich sonst einem Lehrer entgegenzubringen vermochte.

Und als *Rüegg* in den Jahren 1877 und 1878 aus Angriffen und Stürmen, deren Getöse bis an die Schulbänke des Seminars hinandrang und mich und meine Klassengenossen mit tiefer Entrüstung erfüllte gegen die anonymen Gegner unseres lieben und damals von schwerer Krankheit heimgesuchten Lehrers, mackellos und sieghaft hervorging und uns nassen

Auges beim ersten Wiedersehen von den körperlichen Leiden und seelischen Kämpfen sprach, welche die Unterbrechung seines Unterrichts für einige Zeit notwendig gemacht hätten und wir uns alle gleichsam als Mitträger des ihn betroffenen Leides fühlten, da habe ich mir gesagt: „Fürwahr, es muss einmal eine dankbare Aufgabe sein, eine Biographie dieses ausgezeichneten Mannes zu schreiben.“

Diese Aufgabe ist nunmehr gelöst worden von Rüeeggs Schwiegersohne, Herrn Schuldirektor *Balsiger* in Bern, dem seine verwandtschaftlichen Beziehungen zur Familie Rüeegg mehr als irgend einem anderen einen Einblick in das Geistes- und Familienleben des zielbewussten Pestalozzijüngers gestatteten und dem auch keine zu grossen Schwierigkeiten in der Beschaffung des nötigen Quellenmaterials entgegengestanden haben müssen. Balsigers Arbeit ist betitelt: „*Hans Rudolf Rüeegg, ein Lebensbild eines schweizerischen Schulmannes und Patrioten, zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Volksschulwesens.*“

Lange sah ich den von der Verlagsanstalt Orell Füssli in Zürich in jeder Beziehung (Einband, Druck, Papier) aufs sorgfältigste ausgestatteten schönen Band von 200 Seiten an, bevor ich ihn zu lesen begann. Meine Gedanken von einst über eine Biographie Rüeeggs traten mir in lebhafte Erinnerung und unwillkürlich kam ich dem mir noch unbekannten Buche gegenüber zu der Frage: „Wirst du halten, was ich mir von dir verspreche, oder wirst du mir das helle Bild meines lieben Lehrers vielleicht eher zum Verblassen bringen? Bist du eine einseitige Erhebung oder vielleicht gar Überhebung der Arbeiten und Verdienste Rüeeggs oder eine gerechte, objektive Würdigung derselben, und verstehst du im weitern namentlich auch den wohlwollenden Menschen Rüeegg in den richtigen Rahmen zu stellen?“

Alle meine Zweifel verschwanden beim Durchlesen des Buches. Balsigers Arbeit ist eine überaus glückliche Darstellung des ganzen Rüeegg'schen Lebens und Schaffens. Wie der Verfasser in der Vorrede schon andeutet, hat er überall, wo es geboten war, nicht sein eigenes, sondern das Urteil bedeutender Zeitgenossen, die mit Rüeegg in Beziehung kamen, sprechen lassen. Mit warmem Herzen allerdings ist das Buch geschrieben. Aber gerade diese Wärme in Verbindung mit einer strengen Objektivität und einem weisen Zurückhalten eigener Urteile und Gefühle verleiht ihm einen eigenartigen Charakter und einen Reiz, der ungemein anspricht und fesselt. An manchen Stellen erhebt sich die überall schöne und noble Sprache desselben zu einem edlen Pathos, das manchen Schüler Rüeeggs lebhaft an die Stunden erinnern muss, wo er zu den Füßen des ausgezeichneten Lehrers sass und seine Vorträge hörte. Kurz, noch nie habe ich ein Buch aus der Hand gelegt, dessen Lektüre mir mehr Freude gemacht hätte. Man fühlt förmlich seine eigenen Kräfte wieder wachsen und neuer Mut

zum Überwinden aller Hindernisse des Lebens schwellt die Brust, wenn einem an Hand des in Frage stehenden Buches zum vollen Verständnis gekommen ist, unter welchen Kämpfen Rüegg sich zum grossen Erzieher und Menschen herangebildet hat.

Das der allgemeine Eindruck, den Balsigers Arbeit auf mich gemacht hat. Es sei mir nun noch gestattet, auf die einzelnen Abschnitte derselben etwas einzutreten, wenn auch nur in aller Kürze. Das Beste wird und muss ja sein, das Buch für sich selber sprechen zu lassen.

Es ist gemäss den Alters- und Schaffensperioden Rüeggs in fünf Abschnitte gegliedert:

1. Jugend und erstes Wirken als Primarlehrer (1824—1848).
2. Seminarlehrer in Küsnacht (1848—1856).
3. Seminardirektor in St. Gallen (1856—1860).
4. Seminardirektor in Münchenbuchsee (1860—1880).
5. Professor in Bern und Lebensabend (1880—1893).

In kurzen Zügen zeichnet der Verfasser *im ersten Abschnitt* das einfache, arbeitsvolle und bescheidene Leben im Rüegg'schen Elternhaus auf Ramsberg bei Turbenthal und gedenkt in anerkennender Weise der vorzüglichen Lehrer Geilfuss und Thomas Scherr, welche auf den aufgeweckten Knaben und Jüngling Hans Rudolf Rüegg während dessen Sekundarschul- und Seminarzeit einen grossen und unvergänglichen Einfluss ausgeübt haben.

Fertiger, als damals die Mehrzahl der Jünglinge in den Lehrerberuf eingetreten sein mag, und fertiger, als heute nach längerer Studienzeit die weitaus meisten Lehrer in denselben eintreten, muss Rüegg beim Antritt seiner ersten Schule auf Manzenhub gewesen sein. Er, der noch nach der alten Methode unterrichtet worden war und sich erst noch von Vorurteilen loszureissen hatte, sah damals schon mit merkwürdig klarem Auge das hohe Ziel, dem er durch sein ganzes Leben hindurch unentwegt zusteuerte. Das Tagebuch Rüeggs während der Zeit seiner Wirksamkeit auf Manzenhub und nachher in Stocken bei Wädensweil ist nichts anderes als eine in Anbetracht der Jugend Rüeggs auffallend klare sprachliche Darstellung des Werdeprozesses eines begeisterten Lehrers zum tief angelegten und zielbewussten Erzieher, und nicht zu verkennen und nicht zu unterschätzen ist die grosse Einwirkung seines Verkehrs mit seiner Umgebung und gleichgesinnten strebsamen Freunden. Rüeggs Wirksamkeit in Stocken fällt in die Zeit der Freischarenzüge und des Sonderbundskrieges. Damals hingen die politischen Donnerwolken in unserm Vaterlande bis aufs Schulpult hernieder und Rüegg stellte schon als Jüngling in jenen Zeiten im Kampfe der Geister wie nachmals im Mannesalter immer in allen bürgerlichen Fragen den ganzen Mann.

Seine Thätigkeit als Seminarlehrer in Küsnacht, von der *im zweiten*

Abschnitt der Schrift Balsigers die Rede ist, war für den vorwärtsstrebenden Rüeegg insofern von grosser Bedeutung, als er in jener Stellung als Musterlehrer und Schulvisitator die Erfolge der von ihm verlangten erzieherischen Unterrichtsmethode verfolgen konnte. In diese Zeit fallen überdies seine philosophischen Studien am Polytechnikum und an der Universität Zürich. Dass der Gewinn, den der fleissige Hörer der Vorträge der damaligen besten Lehrer der Philosophie in Zürich davontrug, ein grosser gewesen sein muss, beweisen zur Evidenz die allgemein anerkannten Schriften Rüeeggs, vor allem sein Hauptwerk „Die Pädagogik in übersichtlicher Darstellung“, wo er in manchen Punkten mit der ihm eigenen Klarheit scheinbare Gegensätze zu heben und scheinbar divergierende philosophische Anschauungen zu versöhnen versteht.

Grosse Sorgfalt hat der Verfasser sodann auf die Ausarbeitung des *dritten Abschnitts* der Biographie Rüeeggs verwendet. Rüeegg als Direktor am paritätischen Seminar in St. Gallen während der Jahre 1856 und 1857! Welche Kämpfe und welche traurigen Anfeindungen gegen den Mann, der mit seiner nimmerwankenden ehrlichen Überzeugung wie ein Fels in der Brandung steht! Völlig ungesucht drängt sich einem eine Vergleichung dieser Zeit des Rüeegg'schen Lebens mit der Heldenzeit Pestalozzis in Stans auf. Welcher Leser unserer Schrift, gleichviel welcher Konfession und welcher politischen Anschauung, sollte nicht einverstanden sein, wenn hier die auf die damals erfolgten Angriffe erschienene Rüeegg'sche Antwort „*Offene Briefe an das St. Galler Volk, zur Steuer der Wahrheit und zur Abwehr erlittener Angriffe*“ als eine hervorragende Kundgebung bezeichnet wird, geschrieben in gehobenem, edlem Tone und zeugend von klarem Geiste des Autors und einer tiefen Auffassung der hohen Aufgabe des Erziehers. Nur merkwürdig, dass der 32jährige Rüeegg unter der Last der ihm obliegenden Arbeit und der Wucht der gegen ihn erhobenen traurigen Verleumdungen nicht zusammengebrochen ist!

In Sturm und Drang erprobt, ein Mann von reichem Wissen und grosser Erfahrung, trat Rüeegg im Jahre 1860 die Direktion am reorganisierten Seminar Münchenbuchsee an.

Mit dem Rüeegg'schen Schaffen von 1860—80 befasst sich der *vierte Abschnitt* unserer Schrift. Wir finden eingangs desselben die bei der Installation Rüeeggs in Münchenbuchsee von Regierungspräsident Schenk und dem neuen Direktor gehaltenen Reden, die es wohl wert sind, an dieser Stelle Platz gefunden zu haben. Rüeeggs Thätigkeit ging von da ab mehr ins Breite und drückte der Geschichte des bernischen Volksschulwesens in den letzten Jahrzehnten ihren Stempel auf. Balsiger behandelt diesen Abschnitt des Rüeegg'schen Wirkens mit wahrer Meisterschaft. Wie Rüeegg in Wirklichkeit war, so tritt er uns in Balsigers Schrift entgegen, als vollendeter Lehrer, als begeisterter, zielbewusster Erzieher, fruchtharer

Schriftsteller, als thätiger, von den edelsten Absichten für Schule, Kirche, Gemeinde und Staat erfüllter Bürger, mit einem Wort, als bedeutender Mann, der überall anerkannt wurde, wo er hintrat und wo er seine Thätigkeit entfaltete.

Wäre mir obgelegen, eine Biographie Rüeggs zu schreiben, so würde ich dessen schriftstellerischer Thätigkeit eine etwas breitere Behandlung haben angedeihen lassen; namentlich würde ich zu zeigen versucht haben, wie sich wissenschaftliche Forschung und praktische Erfahrung in seltener Harmonie in Rüegg zusammenfanden, um ihn Wahrheiten im Erziehungswesen erkennen zu lassen, die vor ihm übersehen worden sind. Eine solche Arbeit hätte aber wohl eine zu grosse Ausdehnung erhalten müssen und mag sich von diesem Standpunkte aus betrachtet die Behandlung der Rüegg'schen Schriften, wie Balsiger sie als richtig erachtete, mehr empfohlen haben.

Im *fünften Abschnitt* seiner Schrift ermöglicht uns Balsiger einen Einblick in die mannigfache Thätigkeit Rüeggs als Professor, Direktor des stadtbernischen Schulwesens, Stadtrat, Verfassungsrat und Präsident der Kirchensynode. Rüegg erfreute sich an seinem Lebensabend, das ist noch in frischer Erinnerung aller derer, die ihn gekannt haben, einer allgemein hohen Achtung und Verehrung, und wer mit ihm in Beziehung trat, fühlte sich im Zauberkreise seines wohlwollenden und liebenswürdigen Wesens gehoben. Und wie tief die Trauer war, als der Telegraph die unerwartete Kunde ins Land hinaustrug: „Rüegg, unser Rüegg ist nicht mehr!“ das brauchen seine Freunde und Verehrer nicht erst zu lesen, das haben sie vor drei Jahren ja selbst erlebt! Bedeutend war die Rede, die Prof. Dr. Stein am Grabe Rüeggs gehalten hat; sie bildet mit Recht den Schluss der in Besprechung liegenden Arbeit Balsigers.

Damit glaube ich Abschied nehmen zu können von Balsigers Buch über das Leben Rüeggs. Lehrer, Lehrerinnen, Freunde der Schule, leset dasselbe zu guter Stunde, und gerne werdet ihr ihm dann einen Ehrenplatz in eurer Bibliothek einräumen, denn es ist ein schönes Buch!

Bern, den 2. November 1896.

Dr. H. Tschumi.

Jubiläum von J. G. Schori.

(Eingesandt.)

Ein schönes Fest feierte Walkringen letzten Sonntag in seiner kranzgeschmückten Kirche, das fünfzigjährige Dienstjubiläum seines Lehrers J. G. Schori. Die erhebende Feier wurde eingeleitet durch ein Orgelstück und den brausenden Eröffnungsgesang des Veteranenvereins Biglen: Lasst freudig fromme Lieder schallen! Nun ergriff der Ortspfarrer, Herr Rütti-

meier, im Namen der Schulgemeinde Walkringen das Wort. In wohldurchdachtem Vortrage schilderte er mit herzugewinnender Freundlichkeit das segensreiche Wirken des Jubilars als Lehrer, Familienvater und Bürger, dessen Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit, Opfersinn und Rechtlichkeit der jüngeren Generation als Vorbild hinstellend. Er gibt dem Jubilar die heilige Versicherung, dass Walkringen stets in treuer Anerkennung und Verehrung seiner gedenken werde. Als Ausdruck der freudigen Dankbarkeit seitens der Gemeindegossen überreicht der Sprecher dem Jubilar reiche Geschenke, ihn zugleich der treuen Obhut Gottes empfehlend. Er schliesst mit dem innigen Wunsche, dass es dem Gefeierten vergönnt sein möchte, noch recht lange die so wohl verdiente Ruhe geniessen zu können. Nun erhielt Herr Schulinspektor Mosimann das Wort. Mit gewohnter Meisterschaft kennzeichnet er in markigen Zügen die Bedeutung der Volksschule und redet einer richtigen Verbindung von Schule und Haus das Wort, die beide dazu bestimmt sind, das Werk der Erziehung gegenseitig zu fördern und zu ergänzen.

Als Vertreter der hohen Erziehungsdirektion spricht er dem Jubilar den besten Dank der genannten Behörde aus für die fünfzigjährige treue Wirksamkeit und überreicht ihm neben dem ehrenvollen Aktenstück auch eine klingende Anerkennung. Im Namen der Konferenz Biglen und der Kreissynode Konolfingen preist Herr Sekundarlehrer Eggimann in Worb die reiche Thätigkeit Herrn Schoris in diesen beiden Vereinigungen und zeigt ihn als den allzeit dienstfertigen Kollegen, den zuverlässigen Freund und Berater. Er freut sich, ihm als ein schwaches Zeichen der Liebe und Dankbarkeit seitens der Lehrerschaft ein bescheidenes Andenken übergeben zu können.

Herr Regierungsstatthalter Lenz feiert Papa Schori als den uneigennütigen Bürger, den Förderer gemeinnütziger Werke und als begeisterten Sänger, in welcher Eigenschaft er häufig bis zum „Major“ avancierte.

Tief gerührt dankt der Jubilar den Veranstaltern dieser erhebenden Feier, seiner Gemeinde, der Lehrerschaft, den Behörden und allen denen, die sich trotz der abscheulichen Witterung zur Teilnahme eingefunden hatten. Mit kurzen Worten durchgeht er seinen Lebenslauf und freut sich seines heutigen Ehrentages, der aber auch den noch im Amte stehenden Lehrern eine Aufmunterung zur treuen Pflichterfüllung sein soll. Der Jubilar hofft auch ganz bestimmt, dass endlich auch der Bund seine Pflicht einsehen und die Volksschule aus seinen reichen Mitteln unterstützen werde. Eine angenehme Überraschung bereitete zum Schlusse Herr Sek.-Lehrer Wanzenried in Höchstetten der Versammlung.

Nach einigen warmen Worten an seinen Freund Schori verlas er ein prächtiges Gedicht, von dessen Gedankenreichtum und Gemüdstiefe sämtliche Zuhörer tief ergriffen wurden.

Der zweite Teil der Feier spielte sich dann im Gasthof zum „Bären“ ab. Manch' launiges und manch' ernstes Wort wurde gesprochen, so von Herrn Grossrat Burkhalter, Anstaltsvorsteher Lüthi u. a. m. Alle Ansprachen atmeten hohe Anerkennung und Verehrung. Lehrer Oppliger brachte in geradezu drastischer Weise Erinnerungen aus beider jungen Jahren zur Kenntnis der Anwesenden und erregte dadurch grosse Heiterkeit. Herr Grossrat Schenk in Signau übermittelte dem Jubilar den Dank und ein Geschenk der Verlegerschaft des Emmenthaler-Blattes, dessen Mitarbeiter Schori schon seit langen Jahren ist.

Wie in der Kirche, so wurde auch dieser Teil der Feier durch passende Vorträge seitens der Gesangvereine von Walkringen und des Veteranenvereins von Biglen verschönert; Dank ihnen hiefür!

Wir schliessen unseren skizzenhaften Bericht mit dem herzlichen Wunsche an den Jubilar: Mögen Dir noch viele Jahre eines sonnigen Glückes vergönnt sein!

Kreisschreiben der Erziehungsdirektion an sämtliche Regierungsstatthalterämter des Kantons Bern.

Laut § 28 des Gesetzes über den Primarunterricht vom 6. Mai 1894 wird ein ausserordentlicher Staatsbeitrag von wenigstens Fr. 100,000 auf den Antrag der hierseitigen Direktion durch den Regierungsrat an besonders belastete Gemeinden mit geringer Steuerkraft verteilt.

Dabei sollen einerseits die sämtlichen Leistungen der Gemeinden zu öffentlichen Zwecken, insbesondere diejenigen für die Primarschule, andererseits das reine Steuerkapital und der Steuerfuss, sowie die Erwerbs-, Verkehrs- und Lebensverhältnisse der Gemeinden berücksichtigt werden. Die Verteilung erfolgt jeweilen auf zwei Jahre und ist im Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion bekannt zu geben. Sie kann auch durch ein Dekret des Grossen Rates geregelt werden.

Ausserordentliche Staatsbeiträge dürfen auch an Primarschulen, welche mit Rücksicht auf Sprachverhältnisse oder Wegschwierigkeiten errichtet werden müssen, verabfolgt werden.

Die ausserordentlichen Staatsbeiträge an die Gemeinde können auch als Zulage zum Minimum der Gemeindebesoldung ausgerichtet werden, zum Zwecke der Gewinnung oder Erhaltung guter Lehrkräfte.

Nur solche Gemeinden, welche sich über einen normalen Schulbesuch und befriedigende Leistungen ihrer Schulen ausweisen, sollen ausserordentliche Staatsbeiträge erhalten.

Die erste Verteilung ist durch den Regierungsrat am 16. März 1895

für die Jahre 1895 und 1896 erfolgt. Es handelt sich nun um eine neue Verteilung der ausserordentlichen Staatsbeiträge pro 1897 und 1898.

Um dem Regierungsrat geeignete Anträge unterbreiten zu können, ersuchen wir Sie, uns die im Gesetz verlangten Ausweise über diejenigen Gemeinden, welche sich um einen ausserordentlichen Staatsbeitrag bewerben, zu verschaffen.

Zu diesem Zwecke erteilen wir Ihnen folgende Aufträge:

1. Sie haben die Gemeinden Ihres Amtsbezirks von dieser Verteilung ausserordentlicher Staatsbeiträge in Kenntnis zu setzen, mit der Einladung, dass alle diejenigen, welche Anspruch auf einen solchen Beitrag zu haben glauben, bis zum 10. Dezember 1896 bei Ihnen ein motiviertes Gesuch, mit den nötigen Angaben versehen, einzureichen haben.
2. Nach Prüfung und Zusammenstellung der Eingaben haben Sie, insofern Sie es für notwendig erachten, die Präsidenten der Schulkommissionen und der Gemeinderäte derjenigen Gemeinden, welche Gesuche eingereicht haben, zu einer Versammlung einzuberufen, um Vorschläge für die Verteilung von ausserordentlichen Beiträgen in Ihrem Amtsbezirke aufzustellen.

Zu dieser Versammlung ist auch der Schulinspektor des betreffenden Kreises einzuladen.

3. Bis 31. Dezember 1896 sind uns die sämtlichen Gesuche nebst dem Vorschlage und Ihrem Berichte einzusenden.

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, dass die ausserordentlichen Staatsbeiträge nur an **besonders belastete Gemeinden mit geringer Steuerkraft** zu verabfolgen sind, damit man sich bei Aufstellung der Vorschläge vor allzu grosser Zersplitterung hüte.

Wir bemerken noch, dass für diejenigen Gemeinden, welche keine Erhöhung des bisherigen Beitrages verlangen, einfache Gesuche genügen, dass aber die Begehren um neue Beiträge oder um Erhöhung derselben genau zu motivieren sind.

Bern, 28. Oktober 1896.

Der Erziehungsdirektor:
Dr. Gobat.

Schulnachrichten.

Regierungsrat. Fortbildungsschule. Folgende Reglemente erhalten die Genehmigung:

1. Reglement der Gemeinde Busswyl, Amt Büren;
2. Reglement der Gemeinde Guggisberg.

Uettiligen, Sekundarschule. Die Wahl des Hans Witschi von Zuzwyl als Lehrer wird genehmigt.

Belp, Sekundarschule. Die Wahl der Marie Luise Gsell von Bischwiller, Elsass, als Arbeitslehrerin wird genehmigt.

Ins, Sekundarschule. Die Wahl der Frau Maria Probst geb. Furi von Ins als Arbeitslehrerin wird genehmigt.

Auskunft betreffs der Art der Schlussprüfung beim Französischkurs für Lehrer an erweiterten Oberschulen. (Korr.) An der in letzter Nummer erwähnten irri- gen Auffassung eines Teilnehmers des Wiederholungskurses für Französisch, wo- nach das Prüfungsreglement für Sekundarlehrer beim Schlussexamen die Grund- lage gebildet haben soll, ist neben dem Wortlaut des Gesetzes (§ 74) in zweiter Linie die Ausschreibung in Nr. 37 dieses Blattes schuld. Im Übrigen würde es wohl niemanden einfallen, nach der gleichen Norm zu prüfen. Denn würde dies geschehen, wäre ein Lehrer gezwungen, einen längern Aufenthalt in der französischen Schweiz zu machen behufs Studium der französischen Sprache. Ferner müsste er die französische Litteratur und Litteraturgeschichte eingehend studieren. Wer aber so weit gehen wollte, der würde kaum auf halbem Wege stehen bleiben, das heisst, sich mit einem Fähigkeitszeugnis begnügen, das ihn zur Anstellung an einer erweiterten Oberschule als tüchtig qualifiziert, sondern er thäte besser, im Studium weiterzugehen und das Sekundarlehrerpatent zu er- werben. Denn es ist ja gerade die lange Dauer des Studiums, welche viele junge Lehrer, die nur auf ihre knappe Besoldung angewiesen sind, zurückhält, die sprachliche Richtung zu erwählen.

Was die Prüfung selbst anbelangt, so schloss sich dieselbe in ihren For- derungen eng an den Kurs an. Über denselben sind in diesem Blatte zwei Be- richte erschienen, die das Programm des Kurses und die Endziele des Unter- richts allseitig berührten. Ich brauche deshalb über die mündliche Prüfung bloss zu bemerken, dass da den Teilnehmern allseitig auf den Zahn gefühlt wurde. Als Übungsstück diente z. B. in einigen Sektionen „Le lac de Gers“ par R. Töpfer. (Manuel de littérature française par Plötz.) Nach dem Lesen und Übersetzen eines Abschnittes folgte eine Reihe von Fragen über Grammatik, entsprechend den in dem Abschnitt enthaltenen schwierigeren Fällen. Fragen über ein gelesenes Werk der französischen Litteratur und dessen Autor schlossen die Prüfung, nachdem auch in einigen mehr persönlichen Fragen und den entspre- chenden Antworten die allgemeine Konversation zum Ausdruck gekommen war. Die schriftliche Prüfung bestand in der Übersetzung eines mässig grossen und nicht allzuschwierigen Stückes.

Belp. (Korr.) Die am 28. Oktober zahlreich besuchte Versammlung der Sektion des bernischen Lehrervereins hörte einen sehr einlässlich ausgearbeiteten Bericht des Herrn Rellstab über den stattgefundenen Fortbildungsschullehrerkurs in Hofwyl an.

In der regen Diskussion kam man darin überein, das Möglichste leisten zu wollen für dieses jüngste Kind des bernischen Schulwesens. Doch müsse man sich mit Rücksicht auf die Rekrutenprüfung, auf die Qualität des „Schüler- materials“ und auf die vorhandenen Opfer für Veranschaulichungsmittel einstweilen mit einem Minimum von Forderungen begnügen, namentlich in denjenigen Fächern, die leider bei den Rekrutenprüfungen keine Berücksichtigung finden und daher das Notenergebnis nicht günstiger stellen (Landwirtschaftslehre). Hoffen wir, die Praxis werde das Mass und die Mittel finden zu einem gedeihlichen Fortbildungs- schul-Unterricht und es werden sich auch andere Männer dazu gebrauchen lassen, als wir Schullehrer!

Französischkurs in Bern. Kurze Erwiderung. So, jetzt gibt's über die Ohren. Herr -h- geruhten, anders aufzufassen. Ich will die alte Drehorgel des Pro und Contra nicht in Gang setzen und wende mich nur an die Leser des Schulblattes, die mich verstehen wollen. Ich stehe der Hochschule nicht so unendlich ferne und habe über gewisse Dinge die Belehrungen von Herrn -h- nicht nötig.

Mein Wunschzettel, unterschrieben von vielen Sekundar- und Primarlehrern, wäre ungefähr:

Samstag:	2—3 Mathematik, spez. Thema,	Herr Prof. O.
	2—3 Französisch, ev. Geschichte,	" " P.
	3—4 Naturwissenschaft, spez. Thema,	" " X.
	3—4 Englisch, resp. Italienisch,	" " Y.

Diese Kollegien wären für die Hörer berechnet, die nicht zur Hochschule gehören, nicht Immatrikulierte und nicht Auskultanten, also nicht „stud. phil.“ Die Herren Professoren wären auch nicht sehr belastet und viele Lehrer verschiedener Stufen könnten in Bern sich weiter bilden und heben und ihr Glück holen und die Schule hätte den Segen davon. Der Kuckuck soll uns beide holen, wenn ich nicht Recht habe. Unvorsichtigerweise vergass ich, vor gewissen Leuten meine Referenzen zu machen und mich bezüglich „stud. phil.“, die ich im Gegensatz zu den irregulären Studierenden stellen wollte, deutlich auszudrücken. 20 Lehramtskandidaten sind kein riesiges Arbeitsfeld; von den 2000 Lehrkräften des Kantons wären noch viele andere auch der Ausbildung wert und ich glaube, dass dieses möglich wäre. Wenn man nur einmal wollte, einmal den gefürchteten und beachselzuckten Kontakt zwischen Lehrerschaft und Hochschule hergestellt hätte, so würde sich alles leichter finden. Herr -h- wittert in mir unendliche Unwissenheit in solchen Dingen. Man weiss aber, dass gerade die Leute, die selber, na... es soll ihm verziehen sein. Eigentümlich ist, dass wieder einmal die anscheinend selbstverständlichsten, richtigsten Dinge am meisten verdienen, auf ihre Richtigkeit geprüft zu werden. Herr -h- sagt nein, und er kennt sich doch aus, ich sage ja, die Lehramtschule soll und kann der bernischen Lehrerschaft mit ihren Schätzen der Wissenschaft entgegenkommen. Wer hat Recht? Noch nicht sehr lange ist es her, da war die Erde eine Scheibe, wie gross weiss ich nicht, und stand still, mäuschenstill. Die allmächtige Kirche wollte es so haben und der Teufel musste jeden holen, der damit nicht einverstanden war. Nun ist die gleiche Erde doch rund und dreht sich sogar. Früher war Kolumbus ein genialer, kühner und gelehrter Mann, jetzt weiss man in den erleuchteteren Kreisen, dass nur bodenlose Dummheit den guten Mann nach Amerika trug. Der eine stärkt sich mit Fasten, der andere mit Beefsteak und Rotwein und so in infinitum, kurz, es ist eine kuriose Welt, die unsrige, aus lauter Gegensätzen zusammengesetzt.

Herr -h-, ich glaube daher, es sei nutzloses Bemühen, uns zu einigen, und ich wäre eigentlich nicht gerne mit Ihnen in Harmonie; Sie schreiben mir zu spitz und zu giftig. Ich bitte Sie also, bei ihrer heiligen Meinung zu bleiben*, ich bleibe bei der meinigen und schliesse die kurze Debatte mit Vergnügen.

R. M.

Zur Zurückweisung des neuen Unterrichtsplanes. (Korr.) In weiten Lehrerkreisen behauptet sich hartnäckig die Ansicht, die Herren Schulinspektoren seien es hauptsächlich gewesen, welche den neuen Unterrichtsplan zu Fall gebracht

* Sie nützen so der Sache vielleicht mehr.

haben. Sie hätten am Vorabend der Synode eine Extrasitzung unter sich veranstaltet, einen Redner bestellt und die Verwerfungsparole ausgegeben, alles wie vor zwei Jahren bei der Inspektions- und Examenfrage. Dabei wird festgehalten, es sei den Herren Inspektoren mit ihrem Rückweisungsantrag nicht sowohl darum zu thun gewesen, die Lehrerschaft zum Wort kommen zu lassen, als vielmehr darum, einen recht detaillierten Plan nach bisheriger Art zu erhalten, um den Lehrer besser „ringgen“ zu können. Sollte dieses Konventikeln in der Frage des Unterrichtsplanes der Herren Inspektoren wirklich stattgefunden haben, so müssten wir das in hohem Masse bedauern, weil nicht einzusehen ist, woher diese Herren das Recht nehmen, abgesondert von der Lehrerschaft zu beraten und Beschlüsse zu fassen. Denn in erster Linie ist es wohl Sache der Lehrer, den dem Unterricht zu Grunde zu legenden Plan nach eigenem Gutfinden zu entwerfen und endgültig festzustellen, aus dem einfachen Grunde, weil nur die Unterrichtenden gründlich wissen können, was und wie gelehrt werden soll. Nun hatten aber gerade Lehrer den zurückgewiesenen Plan gemacht, und so gemacht, wie das sich um die Schulführung interessierende Publikum und die Lehrerschaft, deren Ansichten sie kannten und an Konferenzen und an andern Lehrervereinigungen zu vernehmen suchten, sich ihn wünschten. Berechtigte Aussetzungen hätten an der Diskussion in der Synode angebracht und Lücken ausgefüllt werden können. Allein dieses vernünftige Procedere wurde durch den Antrag auf Nichteintreten verunmöglicht.

So haben Herrschgelüste, verbunden mit vorgeblicher Religionsgefahr einiger Zionswächter, deren Geschäfte die Herren Inspektoren so nett besorgten, eine gute Sache vorübergehend zu verhindern gewusst.

Aber der Plan, so wie er war, das heisst in seiner prinzipiellen Anlage, ohne Halsringe, kommt wieder, dessen sind wir sicher und dann wird es sich fragen, wer obenaus schwingt, das Inspektorat, diese neue Art höherer Vorsehung, oder die den Kinderschuhen entwachsene, zielbewusste Lehrerschaft. Vielleicht kommen dann auch an der nächsten Synode unsere liebwerten jurassischen Kollegen zur Einsicht, dass, wenn wir sie bei Abfassung ihres Planes nicht behelligten, es ihnen ihrerseits wohl ansteht, uns deutsche Lehrer ebenfalls machen zu lassen.

Kreisschreiben der Erziehungsdirektion an die Schulkommissionen und die Lehrerschaft der deutschen Primarschulen des Kantons Bern. In ihrer Sitzung vom 23. Oktober hat die Schulsynode beschlossen, auf die Beratung des Entwurfes zu einem neuen Unterrichtsplan für unsere deutschen Primarschulen nicht einzutreten, hauptsächlich deshalb, weil sie fand, es sollte dieser Plan, der für unsere Schulen von grosser Bedeutung ist, zuerst von den Schulkommissionen und der Lehrerschaft gründlich vorberaten und deren Ansicht darüber kund gegeben werden.

Sie erhalten hiemit den Entwurf, mit der Einladung, denselben in gutfindender Weise, z. B. in Gemeinde- oder Bezirksversammlungen, durchzubera-ten und ihre bezüglichen Abänderungsanträge spätestens bis 31. Januar 1897 dem Präsidenten der Synode und des Vorstandes, Herrn Dr. Alfred Mürset in Bern, einzusenden.

Bern, den 29. Oktober 1896.

Der Erziehungsdirektor:

Dr. Gobat.

Jubiläumsfeier des oberaargauischen Mittellehrervereins. (Korr.) Den 11. November 1843 traten in Wynigen 14 Sekundarlehrer aus dem Oberrargau und dem Emmenthal zum ersten Mal zusammen, um gemeinsam am Ausbau der Volksschule im allgemeinen und der Mittelschule im besondern zu arbeiten. Diese Vereinigung war es auch, welche vor fünfzig Jahren den kantonalen Sekundarlehrerverein ins Leben rief.

Das Senfkorn, das an jenem Novembertage gelegt wurde, ist aufgegangen und zu einem mächtigen Baume geworden, der viele edle Früchte gezeitigt hat.

In seiner Frühlingssitzung beschloss der ^{ob}errargauische Mittellehrerverein, im laufenden Monat dieses Ereignisses in feierlicher Weise zu gedenken, um mit einem Rückblick auf das glücklich Vollbrachte Geist und Herz zu erwärmen zu neuem, mutigen Vorwärtsdringen.

Die bescheidene Feier wird Samstag den 14. d. M. im Hotel Bahnhof zu Herzogenbuchsee stattfinden, Beginn um 11 1/2 Uhr vormittags mit einem Bericht des Herrn Kronauer, Sekundarlehrer in Langenthal, über die bisherige Thätigkeit des Vereins. Um 1 Uhr Bankett.

Der Vorstand entbietet allen Kollegen, die dem Verein je angehört haben, sowie dessen Freunden, einen herzlichen Willkomm und hofft, dass besonders die, welche fortgezogen sind in andere Gaue unseres Vaterlandes, dem Rufe folgen werden.

Nachtragskredite. (Korr.) Laut Bericht und Anträgen der Finanzdirektion an den Regierungsrat und des Regierungsrates an den Grossen Rat sind für das Jahr 1895 Nachkredite im Gesamtbetrage von 1,455,304 Franken zu genehmigen. Dabei fällt das Erziehungswesen mit 50,676 Franken in Betracht.

Infolge Zunahme der Geschäfte, namentlich des neuen Primarschulgesetzes wegen, wurde auf der Erziehungsdirektion ein dritter Angestellter notwendig, wofür Fr. 1,046.75 angesetzt sind. Für Errichtung neuer Klassen und Erhöhung der Lehrerbesoldungen wurden Fr. 4,073.45 notwendig, für neue Gemeindeoberschulen Fr. 4,662.50. Die Pensionierung von drei Sekundarlehrern erforderte einen Nachkredit von Fr. 2,418.70. „Ein Abgang, wie das Budget erwartet hatte, fand nicht statt.“

Die Leibgedinge für Primarlehrer machten einen Nachkredit von 6,863.50 Franken nötig. Was der Finanzdirektor darüber sagt, ist so rührend, dass ich es den Lesern des Schulblattes wörtlich mitteilen will: „Im Laufe des Jahres 1895 wurden vom Regierungsrate Fr. 10,000 für neue Leibgedinge bewilligt, wobei sich die antragstellende Erziehungsdirektion der Hoffnung hingab, dass eine genügende Anzahl alter Leibgedinge frei werden, um eine Kreditüberschreitung zu vermeiden. Diese Hoffnung ist nun aber nicht in Erfüllung gegangen, denn den neu bewilligten 29 Leibgedingen gegenüber sind nur acht bisherige Inhaber gestorben.“ *

O diese Schulmeister! Solch wohlberechtigte Hoffnungen unerfüllt zu lassen!

Ecoles primaires et supérieures. Les examens d'allemand pour le certificat spécial à ses écoles ont eu lieu à Delémont, les 30 et 31 octobre, sous la présidence de M. l'inspecteur Landolt, assisté de MM. le D^r Koby, recteur de l'école cantonale à Porrentruy, et Hof, maître d'allemand au progymnase de Delémont. Sur neuf candidats, cinq sont proposés pour le diplôme de maître secondaire et trois pour le diplôme de maître d'école primaire supérieure. G.

* Der Korrespondent war so frei, die drei lieblichsten Stellen zn unterstreichen.

Les Bois. Grande discussion dans le *Pays* et dans le *Démocrate* pour savoir quel est le meilleur instituteur des Bois. L'un est noir bon teint, l'autre tire sur le gris. Mais quel bien ces discussions peuvent-elles faire au corps enseignant? G.

Monatliche Bezahlung der Staatszulage. Dem Mm. in der letzten Nummer die tröstliche Versicherung, dass wir die monatliche Abholung der Staatszulage nicht obligatorisch erklären möchten, wie aus dem Wortlaut des ersten Artikels deutlich hervorgeht; aber die 1000 Franken Stempelsteuer die der bernischen Lehrerschaft jährlich abgezapft werden, auf die hat es wohl jeder abgesehen und die erste Wohlthat ist denen, die „an der Quelle sitzen“, wohl zu gönnen. H^t.

Adelboden. (Korresp.) Vom 28. auf den 29. Oktober hatten wir fürchterliche Föhnstürme. Viele Dächer wurden zerrissen und eine Menge Waldbäume niedergeworfen. Auf dem Wege nach meinem Schulhause war ein ganzer Waldbezirk niedergerissen. Nicht weniger als 10 Tannen lagen über den Weg geworfen mit gesamtem Wurzelwerk, und Steine wie Öfen lagen dazwischen im Wege. Der Durchpass war sozusagen versperrt. Der Weg führt zudem an selber Stelle neben einer hohen Felswand vorbei, wo man häufig durch Steinschläge bedroht wird, und nicht weniger als 14 Schüler müssen diesen Schulweg mit mir passieren. Denke man sich, wie gemütlich es ist, beim Sturmwind diesen Weg zur Schule zu machen.

Lenk. (Korr.) In der Nacht vom 28. zum 29. Oktober wurde durch einen heftigen Föhnsturm das Brandschulhaus arg demoliert. Das Dach und die Lehrerwohnung wurden abgerissen. Schaden 800—1000 Franken.

Lehrermangel. (Korresp.) An die 65 Kinder zählende Oberschule zu Hohfluh am Hasleberg musste wegen Mangel an Lehrern eine junge Lehrerin angestellt werden.

Stadt Bern. Der Winterkurs an der Handwerkerschule ist mit cirka 700 Schülern eröffnet worden.

Errata. Seite 795, Zeile 17 von unten setze ein : statt ein ;.

* * *

Protestantische Schulen in katholischen Kantonen. Der diesjährige Jahresbericht des protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins Bern gibt auch Auskunft über die ihm unterstellten und von ihm zum grossen Teil unterhaltenen protestantischen Schulen in den umliegenden katholischen Kantonen. In den sechs verschiedenen Kirchgemeinden bestehen 14 protestantische Schulen mit 25 Klassen, welche 1203 Schüler zählen. Drei dieser Schulen existieren in Sitten und Saxon und eine winzig kleine in Alpnach. Alle übrigen reformierten Schulen sind im Kanton Freiburg, wo sie von dem schrecklichen Herrn Python nicht nur nicht verfolgt, sondern vom Staat Freiburg, allerdings noch nicht hinreichend, finanziell unterstützt werden. Kostspielig ist das Pensionat in Sitten; der Hilfsverein Bern gab (resp. übermittelte) für diese Pensionsschule fast 3200 Franken, grösstenteils in Form von Kostgeldern (Fr. 26 monatlich für über 20 Kinder). Die meist unvermöglichen Eltern dieser Kinder waren mit etwa Fr. 60 per Winter noch schwer genug belastet. Die dortige Oberklasse bereitete wegen

Erkrankung des Lehrers Verlegenheiten. Es war schwierig, Ersatz zu finden, weil der Unterricht in beiden Sprachen erteilt werden muss.

Die ziemlich grosse Gemeinde Bulle-Romont und die Gemeinde Freiburg und Umgebung haben je zwei Schulen. Die eine der letztern ist in Ferpicloz am Fusse der Berra, eine kleine gemischte Schule mit 14 Schülern; die andere ist in der Stadt Freiburg selber, hat 6 Klassen mit 335 Schülern. Die Unterrichtssprache ist deutsch, die Schülerzahl nimmt auf bedrohliche Weise zu und beträgt jetzt 356. Also neue Klassen, neue Lehrerbesoldungen, neue Schulräume! Die Stadtgemeinde Freiburg, welcher die deutsch-reformierte Schule eine Last von weit über Fr. 12,000 abnimmt, unterstützt dieselbe jährlich mit nur Fr. 2000.

Die Kirchgemeinde St. Antoni hat 9 deutschprotestantische Schulen unter dem Patronate des Hülfsvereins.

Seitdem die reformierten Privatschulen vom Kanton Freiburg anerkannt und subventioniert sind, stehen sie aber unter dem freiburgischen Schulgesetz und unter der Aufsicht des reformierten Schulinspektors, Herrn Merz. Bei den Lehrerwahlen hat sich der Hülfsverein angesichts seiner bedeutenden Beiträge stets noch einen Einfluss gewahrt. Trotzdem es im Kanton Freiburg viele wohlhabende Berner gibt, können die freiburgischen reformierten Schulen der Diaspora wenigstens vorläufig noch nicht sich selber überlassen werden. Aber da die Berner in Freiburg ihre kantonalen und Gemeindesteuern auch bezahlen, sollte der kantonale Staatsbeitrag noch etwas grösser werden.

Die reformierte Kirchgemeinde Willisau-Ruswyl hat keine eigenen Schulen. Die Berner Bauern haben ihre Kinder der katholischen Schule anvertrauen müssen und dabei im ganzen nicht schlimme Erfahrungen gemacht.

Die kleine Gemeinde Alpnach hatte Pfarrer- und Lehrerwechsel; beide Funktionen sind nun dort in der Person des Herrn Pfarrer Lienhard vereinigt.

Litterarisches.

Hausschatz des Wissens. Unter diesem Namen publiziert J. Neumann, Neudamm, ein 16 bändiges Werk, das jedem Gebildeten willkommen sein wird. Ohne Lexikon zu sein, schlägt doch dasselbe einen populären Ton an, wobei die Bearbeitung der einzelnen Gebiete doch nur tüchtigen Berufsmännern überlassen wurde. Jeder Band bildet ein für sich abgeschlossenes Ganzes und ist einzeln käuflich. Band I und II, die „Entwicklungsgeschichte der Natur“ handelnd, bieten eine Fülle Anregungsmaterial. Die Tafeln, die darin enthalten sind, lassen sich im Unterricht sehr wohl benutzen und das Ganze ist sowohl in Anlage als Ausführung eine prächtige Errungenschaft der modernen Naturwissenschaft. Wilhelm Bölsche, der geistreiche Verfasser, hat es verstanden, dem Stoffe neben gründlicher Behandlung doch eine gefällige Form zu verleihen. Wir können deshalb die Anschaffung dieses Werkes jedem Kollegen, der sich um den gegenwärtigen Stand der Naturwissenschaften interessiert, aus bester Überzeugung anempfehlen.

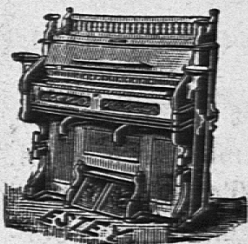
E. S.

Lehrerwahlen.

Kirchlindach, erw. Oberschule, Spreng, J. Ulrich, bish., def.
Ausserschwand, gem. Schule, Jaggi, Joh., bish. in Achseten, def.
Oberwyl (Simmenthal), III. Klasse, Imobersteg, Gerold, bish., prov.
Latterbach, II. Kl., Wüthrich, M. Anna, bish. in Cernil, def.
Aeugsten, gem. Schule, Berli, Rosa, bish. in Habkern Stellv., prov.
Höhe bei Signau, gem. Schule, Maurer, Ernst, früher in Burgdor, prov.
Wydimatt, gem. Schule, Siegenthaler, Marg., neu, prov.
Meienried, gem. Schule, Guggisberg, Marie, neu, def.
Lützelflüh, ob. Mittelschule, Siegenthaler, Albrecht, neu, prov.
Sumiswald, Kl. III A, Krebs, Frieda, bish. in Stettlen, prov.
Rüegsbach, Oberschule, Lehmann, F. Ernst, bish. in Hindten, prov.
Aeugsten, gem. Schule, Hebeisen, Adolf, neu, def.
Innerberg, gem. Schule, Andres, J. Peter, fr. in Uetligen, prov.
Kirchlindach, ob. Mittelkl., Jucker, J. Emil, neu, def.
Huttwyl, Kl. III A, Schär, Rudolf, neu, def.
Hohfluh, Oberschule, Wolf, Rosa, bish. an Privatschulen, prov.
Burgiwl, gem. Schule, Eggemann, Alf. Wilh., neu, def.
Nenzlingen, gem. Schule, Suter, Joseph, bish., prov.
Krayligen, gem. Schule, Dättwyler, K. L., bish. in Meienried, def.
Schwendi b. Guggisberg, Unterschule, Wodtli, Emma, neu, prov.
Hinterfultigen, Unterschule, Pfarer, M. Emma, neu, def.,

Briefkasten.

R. in L.: Ihre zweite Einsendung könnte als Remperei gegen betreffende Seite aufgefasst werden, weshalb dieselbe dankend bei Seite gelegt wird.



Harmoniums

von Estey & Comp. in Brattleboro (Nordamerika), Trayser & Comp. in Stuttgart und andern bewährten Fabriken für Kirche, Schule und Haus von Fr. 110 bis Fr. 4500,

empfehlen

Gebrüder Hug & Co. in Zürich

Eigene vorzügliche Marke von 4 vollen Oktaven zu Fr. 110.

☛ Kauf - Miete - Ratenzahlungen ☛

Basel, St. Gallen, Luzern, Konstanz, Strassburg und Leipzig

Schultinte I^a Qualität, feinfließend, tiefschwarz und haltbar. Preis pro 50 Liter = Fr. 20.—. Wiederverkäufer Rabatt. Muster $\frac{1}{32}$ Liter in schönen Flacons gratis und franko. — Bei Abnahme eines Originalfasses 200 Liter franko jede Bahnstation. Fässer und Korbflaschen billigst.
(H 2727 Q) E. Siegwart, chem. Fabrik in Schweizerhalle bei Basel.

Stellvertreter gesucht

für eine dreiteilige Oberschule. Sofort sich zu melden bei Linder, Inspektor, Sumiswald.

Lager von Pianos und Harmoniums.

F. Schneeberger * Biel

Ausgezeichnete Pianos

Prachtvoller Ton und elegant-solider Bau, in schwarz oder Nussbaum, mit 5jähr. Garantie, zu Fr. 650 bis 700 (kreuzsaitig).

→ Hofberg-Harmoniums ←

Elegant, mit feinstem Ton und neuester Konstruktion von Fr. 110 an.

Günstige Zahlungsbedingungen, extra für Lehrer. — Wer wirklich vorteilhaft kaufen will, wende sich vertrauensvoll an obige Firma.

NB. Aeltere Pianos von Fr. 100, 150 an stets vorrätig.

Verlag der Schulbuchhandlung J. Kuhn, Bern.

Obligatorisch für die deutschen Mittelschulen des Kantons Bern.

N. Jacob, Illustr. Geographie des Kantons Bern. 5. Auflage.

N. Jacob, Illustr. Geographie der Schweiz. 6. Auflage, geb. 70 Cts.

N. Jacob, Geographie von Europa. 5. Auflage, brosch. 40 Cts.

N. Jacob, Geographie der aussereuropäischen Erdteile. 3. Auflage, brosch. 50 Cts.

J. Rüefli, Aufgaben zum schriftlichen Rechnen. 2. und 3. Aufl. 5 Hefte à je 20 Cts. 1 Heft Resultate 50 Cts.

Fernere empfehlenswerte Lehrmittel :

F. Schneeberger, Die Harfe. 100 zwei- und dreistimmige Lieder für Schulen. 4. Aufl., geb. Fr. 1.—.

F. Schneeberger, Männerchöre. 1 Heft, 8 Originallieder. 10 Cts.

Gesangbuch für Kirche, Schule und Vereine (Reformgesangbuch). 170 freireligiöse Lieder, besonders geeignet für Kirchenchöre. 2. Aufl., geb. Fr. 1.—.

 Überall 13/12. 

Alleindepot für die Schweiz von Schürers Tintenpulver.

Portion schwarz 30 Cts., violett 60 Cts., blau 70 Cts., rot 15 Cts. und 1 Franken.

MUSIK

Alle in dieses Gebiet gehörenden Artikel wie **Instrumente, Musikalien etc.** besorgen prompt und billig

G. Strietzel & Cie.

Musikalien- u. Instrumentenhandlung, Leihanstalt

Leugnaustrasse 35 — **Bern** — Vereinshaus

Für Gesangvereine oder Private.

Ein neu reparierter schwarzer Stutzflügel von Kern in Wien zum billigen Preis von Fr. 650. Vorzügliche Gelegenheit.

Otto Kirchhoff in Bern

Piano- und Harmonium-Magazin.

ORELL FÜSSLI, Verlag, ZÜRICH.

Als geeignete **Weihnachts-Geschenke** empfehlen wir

Professor Reuleaux

6^{te} Original- Ausgabe des **Schweizerischen Robinson**

von J. D. Wyss, neu durchgearbeitet und herausgegeben von Prof. F. Reuleaux in Berlin. Mit farbigem Titelbild und 170 Holzschnitten nach neuen Originalzeichnungen von Kunstmaler W. Kuhnert in Berlin, und einer Karte.

Zwei elegante Bände in gross Oktav. Preis Fr. 12.

Der „Schweiz. Robinson“ ist und bleibt das Buch der Bücher für die Jugend. Dafür spricht schon die Thatsache, dass ein Mann von der Bedeutung des Hrn. Prof. Reuleaux, dem dieses Werk in seiner Jugend eine reiche Quelle der Anregung, Belehrung und Charakterbildung gewesen ist, in seinen alten Jahren den Verleger zu einer neuen Ausgabe ermunterte und sich auf dessen Drängen entschloss, das Buch durchzuarbeiten und neu auferstehen zu lassen, um dasselbe der deutschen Nation zu erhalten.

Gruss vom Rigi den Kindern daheim

von Agnes Sapper

Mit 13 Abbildungen. 8°, in künstlerisch ausgeführtem farbig. Umschlag. Preis Fr. 1. 50.

Was ist das ein zierliches und durchaus eigenartiges Büchlein, das uns hier von einer längst anerkannten Jugendschriftstellerin geboten wird! Welch ungezwungene Natürlichkeit, welch frischer Hauch durchzieht die vier Erzählungen, die es enthält, ein Hauch, rein und belebend wie die Luft, die über die Rigihöhen dahinweht, auf und in der Nähe von welchen sie sich abspielen.

Armlos. Eine Erzählung für junge Mädchen von B. From. Eleg. Leinenband. 3 Fr.

Die Heldin der Geschichte ist eine Malerin, die, ohne Arme geboren, dem Trieb ihres Herzens folgt, Malerin zu werden, und mit Mut und Energie all die Schwierigkeiten überwindet, welche ihr Gebrechen und ihre Armut ihr entgegenstellen. Sie erreicht ihren Zweck und beweist neben dieser ihrer Beharrlichkeit eine solche Anhänglichkeit an ihre Eltern, Geschwister und Wohlthäter und eine Menge so vortrefflicher Eigenschaften, dass wir sie lieben und achten müssen.

Hannas Ferien. Eine Erzählung für junge Mädchen im Alter von 8—12 Jahren, von Meta Willner.

Eleg. Leinwandband. Preis Fr. 1. 80.

Wer das Büchlein, die einfache, aber durch und durch naturwahre Erzählung der Erlebnisse zweier Mädchen während eines Ferienaufenthaltes liest, wird unwillkürlich sagen: „Das kann nur eine gute Mutter geschrieben haben, die es mit der Erziehung ihrer Kinder ernst meint und liebevoll in ihrem Kreise waltet.“

 **Vorrätig in allen Buchhandlungen.** 